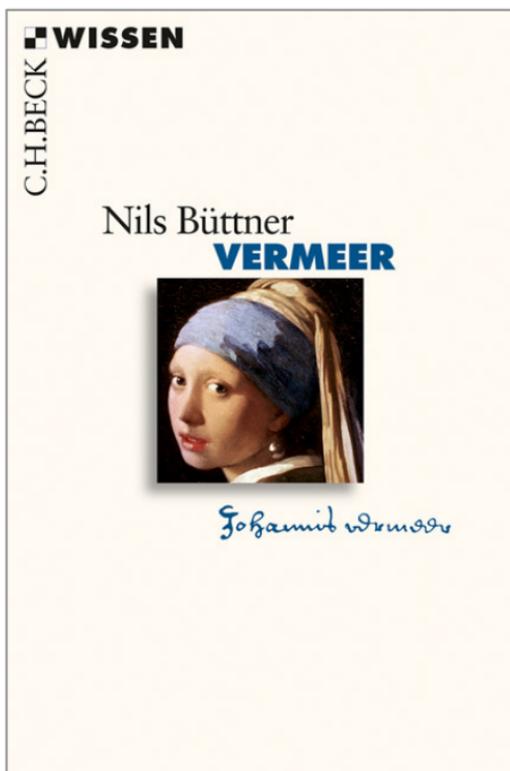


Unverkäufliche Leseprobe



Nils Büttner
Vermeer

127 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-59792-3

2. Lebensspuren

Seit im 19. Jahrhundert mit der Begeisterung für Vermeers Kunst auch das Interesse an seiner Person erwachte, haben sich Forscher in die Archive begeben, um etwas über seinen Lebensweg herauszufinden. Was sie in unermüdlichem Aktenstudium und genauester Quellenlektüre zutage brachten, war vergleichsweise viel. Vermeers Leben ist genauer bekannt als das der meisten anderen holländischen Maler seiner Zeit. Dennoch bezeichneten die meisten Biographen das Wissen über den Lebensweg des Künstlers als spärlich, da die dokumentarischen Zeugnisse nicht zu dem enthusiastischen Bild passten, das man sich von dem Maler machen wollte. Weil Vermeer nach dem übereinstimmenden Urteil aller, die sich über ihn geäußert haben, zu den herausragendsten Künstlern seiner Zeit zählt, hat es bisher kaum jemand gewagt, den mit Blick auf die Quellen naheliegenden Schluss zu ziehen, dass Vermeers Biographie alles andere als außergewöhnlich war.

Besonders deutlich wird die Normalität von Vermeers bürgerlicher Existenz im Vergleich zur Biographie seines Großvaters mütterlicherseits, den man dubioser Geschäfte überführt und 1619 als Falschmünzer angeklagt hatte. Der 1573 in Antwerpen geborene Balthasar Claes Gerritsz. war schon einmal mit dem Gesetz in Konflikt geraten, bevor er in krimineller Absicht Matrizen für verschiedene Münzen anfertigen ließ. Als die Sache ruchbar wurde, entzog er sich durch Flucht dem Zugriff der Behörden und dem Prozess wegen Falschmünzerei, in dessen Verlauf zwei Komplizen dem Scharfrichter überantwortet und am 8. August 1620 enthauptet wurden. Der Sohn des Flüchtlings, der Tischlerlehrling Reynier Baltens, sagte in dem Prozess als Kronzeuge aus und wurde deshalb auf freien Fuß gesetzt. Er stand in enger Verbindung zu seiner Schwester Digna Baltens und deren Mann. Als am 21. Dezember 1618 seine Toch-

ter in der Delfter Nieuwe Kerk getauft worden war, hatten Digna Baltens und Reynier Jansz. die Patenschaft übernommen. Auch sie ließen ihre beiden Kinder in derselben Kirche nach reformiertem Ritus taufen: zuerst, am 15. März 1620, die Tochter Geertruijt und mehr als zwölf Jahre später, am 31. Oktober 1632, ihren Sohn, dem sie den Namen Joannis gaben.

Heimstatt der Familie war damals ein kleines an der Voldersgracht in Delft gelegenes Haus namens «De Vliegende Vos», das als Herberge und Gastwirtschaft genutzt wurde und so zugleich der Einkommenssicherung diente. Neben seiner Tätigkeit als Gastwirt arbeitete Reynier Jansz. in seinem erlernten Beruf als *caffawerker*. Dieses Handwerk, die Damast- oder Seidenweberei, hatte er seinerzeit in Amsterdam gelernt, wo er im Sommer des Jahres 1615 auch geheiratet hatte. 1616 war er dann mit seiner Frau nach Delft gezogen, wo die beiden bei Reyniers Eltern Wohnung genommen hatten. Daran sollte sich erst nach dem 8. Dezember 1623 etwas ändern. An diesem Tag verkaufte Reynier Jansz. für 693 Gulden seinen gesamten Besitzstand an seinen Schwiegervater, wobei in dem diesbezüglichen Rechtsdokument festgehalten wurde, dass das Verkaufte wegen der schwierigen Verhältnisse dem einstigen Besitzer zur weiteren Nutzung überlassen werde. Vielleicht wurde das Scheingeschäft inszeniert, um irgendwelchen Gläubigern und einer drohenden Pfändung zu entkommen. In jedem Falle erbrachte es die für einen Umzug und den Aufbau einer eigenen Existenz nötigen Mittel. Das damals aufgestellte ausführliche Inventar dokumentiert, dass die Familie in sicherem Wohlstand lebte.

Irgendwann in den folgenden Jahren muss dann der Umzug in das Gasthaus «Der fliegende Fuchs» erfolgt sein. Mit Bezug auf den Wirtshausnamen und in Anspielung auf den schlauen Fabelhelden Reineke Fuchs legte Reynier Jansz. sich damals den Beinamen «Vos» zu. Seinen Beruf gab er seit dem 9. Februar 1629 zumeist mit *herbergier*, also als Gastwirt an. Eine zusätzliche Einnahmequelle verschaffte er sich als Kunsthändler, nachdem der Tod des Schwiegervaters ihn und Digna in den Besitz einer beträchtlichen Anzahl Gemälde gebracht hatte. Am 13. Oktober 1631 wurde er als *meester konstverkoper* («Meister Kunstver-

käufer») in die Delfter Lukasgilde, die Gilde der Maler, aufgenommen, wobei verschiedene Dokumente bezeugen, dass er über enge Kontakte zu den ortsansässigen Malern und Sammlern verfügte.

Über die Biographie von Reynier Jansz., der sich 1640 aus nicht näher bezeichneten Gründen den Beinamen Vermeer zulegte, ist man gut informiert, denn seine vielfältigen geschäftlichen Aktivitäten haben zahlreiche archivalische Spuren hinterlassen. Zudem geriet er genau wie sein Schwiegervater mit dem Gesetz in Konflikt. Verschiedentlich in tätliche Auseinandersetzungen verwickelt, gab er noch im Januar 1635, im Alter von immerhin 43 Jahren, zu Protokoll, gemeinsam mit drei anderen *caffawerkers* einer Massenschlägerei ein Ende bereitet zu haben. Die Sache blieb ohne juristische Folgen, genau wie die zehn Jahre zuvor eingereichte Klage eines von ihm verprügelten Soldaten, die durch Zahlung eines Sühnegeldes aus der Welt geschafft wurde. Dokumentiert ist auch die nicht immer gute Zahlungsmoral seiner Kunden, die nicht selten einen eklatanten Bargeldmangel zur Folge hatte. Nicht immer gelang es Reynier Jansz., seinen diversen Verpflichtungen gegenüber Bier-, Torf- und Branntweinelieferanten nachzukommen. Dennoch scheint er – abgesehen von kleineren finanziellen Engpässen – ein gut gestelltes und angesehenes Mitglied der Delfter Gesellschaft gewesen zu sein. Zeugnis seiner gehobenen sozialen Position ist der für den April des Jahres 1641 dokumentierte Erwerb eines Gasthauses am Delfter Marktplatz, dessen Kaufpreis 2700 Gulden betrug. Mit Blick auf den erheblichen Getränkebedarf kann man davon ausgehen, dass diese neue Herberge, die seit über einem Jahrhundert «Mechelen» hieß, zumeist gut besucht war. Von den Delfter Malern, die hier regelmäßig verkehrten, nahm Reynier Jansz. verschiedentlich Bilder in Zahlung, die gegen deren teils erhebliche Zeche verrechnet wurden.

Zum Zeitpunkt des Umzugs der Familie Vermeer in das Gasthaus «Mechelen» war der kleine Joannis neun Jahre alt. Er wuchs in der nicht immer friedlichen Atmosphäre der väterlichen Kneipe auf, ohne selbst in Rechtshändel verwickelt zu werden. Im Alter von 21 Jahren wurde er 1653 im Rang eines

Meisters in die Lukasgilde seiner Heimatstadt aufgenommen. Am 29. Dezember ließ er sich dort als Maler einschreiben und leistete eine Anzahlung auf sein Meistergeld. Von den insgesamt sechs Gulden zahlte er einen Gulden zehn Stuiver an, was ungefähr dem Tagelohn eines Handwerksmeisters entsprach. Dass er die Restschuld erst drei Jahre später beglich, darf wohl nicht, wie verschiedentlich geschehen, als Beleg einer ungewöhnlich schwierigen finanziellen Situation gedeutet werden. Ein Mangel an barer Münze war seinerzeit durchaus nicht ungewöhnlich, denn ein Großteil des alltäglichen Zahlungsverkehrs wurde über Schuldverschreibungen abgewickelt. Für Vermeers beruflichen Werdegang dürften das Ansehen und die soziale Stellung seines Vaters genauso nützlich gewesen sein wie dessen Kontakte zu ortsansässigen Malern und auswärtigen Künstlern.

Den Bestimmungen der Lukasgilde zufolge konnte man in Delft nur als Meister aufgenommen werden, wenn man dort oder anderswo erfolgreich eine Lehrzeit bei einem angesehenen Maler absolviert hatte. Doch wo Vermeer in die Lehre ging, ist bis heute unklar. Seine frühen Biographen dachten an Rembrandt oder dessen Schüler Carel Fabritius, der allerdings nur ein Jahr vor Vermeer Mitglied der Delfter Gilde wurde. Er und Vermeer kannten einander, und dieser besaß zum Zeitpunkt seines Todes verschiedene Bilder von Fabritius. Als sein Meister kommt Fabritius jedoch genauso wenig infrage wie Rembrandt, in dessen gut dokumentiertem Umfeld Vermeer nicht nachzuweisen ist. Da Vermeer eine Aufnahmegebühr von sechs Gulden zahlte, hat er seine Lehrzeit vermutlich nicht bei einem Mitglied der Delfter Gilde absolviert. Denn von in Delft ausgebildeten Malern, deren Väter bereits der Gilde angehört hatten, wurden gewöhnlich nur drei Gulden verlangt. Er mag also in Amsterdam oder in Utrecht gelernt haben, vielleicht gar an beiden Orten. Tatsächlich war es seinerzeit durchaus üblich, seine Ausbildung in verschiedenen Werkstätten zu erhalten und nach erstem Zeichenunterricht und dem Erlernen der Anfangsgründe des Handwerks bei verschiedenen Meistern zu arbeiten.

Wenige Monate vor dem Erwerb der Meisterwürde heiratete der 20-jährige Maler die zwei Jahre ältere Catharina Bolnes.

Anfänglich hatte deren Mutter Maria Thins ihrer Tochter die Zustimmung zur Hochzeit mit Vermeer verweigert. Zwei Freunde des Malers begaben sich daraufhin am Abend des 4. April 1653 in Begleitung des Notars Johannes Ranck zu Maria Thins. Am folgenden Tag fertigte der pflichtbewusste Jurist über den Verlauf des Besuches eine Aktennotiz an. Sie dokumentiert nicht nur den Unwillen der zukünftigen Schwiegermutter, der Bestellung des Aufgebotes zuzustimmen, sondern zugleich die freundschaftliche Beziehung des jungen Paares zu Vermeers Künstlerkollegen Leonard Bramer. Der war damals bereits 58 Jahre alt und galt, nachdem er 1628 von einem längeren Italiaufenthalt heimgekehrt war, als führender Delfter Maler. Man mag sich deshalb fragen, ob Vermeer vielleicht in seiner Werkstatt zumindest einen Teil seiner Lehrzeit verbracht haben könnte. Die Zusammenarbeit der beiden Maler ist allerdings genauso wenig bezeugt wie die Motive von Maria Thins, sich schließlich mit der Hochzeit abzufinden. Auch die Gründe für ihre anfängliche Ablehnung sind nicht überliefert. Ein Grund mag darin gelegen haben, dass ihre noch minderjährige Tochter und der junge Vermeer, der erst mit der Hochzeit im juristischen Sinne geschäftsfähig wurde, bereits in häuslicher Gemeinschaft zusammenlebten, ohne dafür das Einverständnis von Maria Thins abgewartet zu haben. Noch mehr Gewicht dürfte der Tatsache zugekommen sein, dass der Maler in den Augen der wohlhabenden Schwiegermutter alles andere als eine gute Partie und nicht einmal annähernd standesgemäß war. Maria selbst hatte sich 1641 einvernehmlich von ihrem aus Gouda stammenden Ehemann Reynier Bolnes scheiden lassen, der sein Geld als Ziegelproduzent verdiente. Sie hatte damals das Sorgerecht für die beiden Töchter aus dieser Ehe erhalten und eine finanzielle Ausstattung, die ihr eine durch Wohlstand abgesicherte Unabhängigkeit besicherte.

Maria Thins' Vorbehalte mögen sich auch gegen Vermeers protestantische Herkunft gerichtet haben, denn sie selbst entstammte einer angesehenen katholischen Familie, die gute Kontakte zu den Delfter Jesuiten unterhielt. In diesen Kreisen folgte man gemeinhin der Auffassung des Vikars Philippus Ro-

venius, der 1648 die Ehe rechtgläubiger Katholiken mit Andersgläubigen einen Pakt mit dem Teufel genannt hatte. Es ist nicht überliefert, ob Vermeer noch vor der Eheschließung zum katholischen Glauben konvertierte. Das Aufgebot wurde in Delft bestellt, die Hochzeit fand am 20. April 1653 im südwestlich von Delft am Fluss Gaag gelegenen Schipluy statt. Das heutige Schipluiden war seinerzeit ein Konglomerat stark katholisch geprägter ländlicher Siedlungen. Leichter als in der Stadt Delft war es hier möglich, das seit der Reformation bestehende Verbot zu umgehen, Messen, Taufen oder Hochzeiten nach katholischem Ritus zu zelebrieren. Ort der von dem glaubensstrengen Jesuitenpater Roeland de Pottre durchgeführten Eheschließung von Jan Vermeer und Catharina Bolnes war ein sogenanntes *Schuilkerkje*, eine der von offizieller Seite tolerierten «Versteckkirchen» in einer zum Gotteshaus umgebauten Scheune.

Wo der Maler und seine Frau nach der Hochzeit zunächst wohnten, ist nicht dokumentiert. Als Ende des Jahres 1660 eines ihrer Kinder begraben wurde, lebte das junge Paar im Haus der Schwiegermutter am Oude Langendijk, im sogenannten *Papenhoek*, dem als «Papistenviertel» bekannten Wohnviertel der Delfter Katholiken. Einen Hinweis darauf, dass Vermeer und die Seinen wirklich überzeugte Katholiken waren, mag man in der Tatsache entdecken, dass eines der Kinder nach dem Gründer des Jesuitenordens auf den Namen Ignatius getauft wurde. Zudem erweisen die überlieferten Dokumente, wie stark der Maler und seine Familie in das Milieu der katholischen Delfter Oberschicht integriert waren. Insgesamt gingen 14 Kinder aus Vermeers Ehe hervor, von denen elf den Vater überlebten. Wie es um die finanziellen Verhältnisse der Familie bestellt war, ist aus den Quellen schwer zu schließen. Die meisten Biographen gefielen sich in pittoresken Milieuschilderungen, die den von einer lärmenden Kinderschar umgebenen Maler in einer prekären Finanzsituation und steter Geldnot zeigten. Doch diese Vorstellung ist mit den überlieferten Quellen kaum vereinbar. Denn es sind zwar Schulden, Verpfändungen und ein insolventer Nachlass dokumentiert, doch verfügte die Familie über eini-

gen Immobilienbesitz, und es flossen ihr durchaus nicht unbedeutende Erbschaften zu.

Bereits im November 1655, im dritten Jahr der Ehe und noch vor der Zeit, aus der die frühesten Bilder überliefert sind, liehen sich der Maler und seine Frau 200 Gulden von Pieter Claesz. van Ruijven, der in der Folgezeit Vermeers wichtigster Mäzen werden sollte. Ob der vertraglich festgeschriebene Zinssatz von 4,5 Prozent mit Gemäldelieferungen verrechnet wurde, muss offen bleiben. Sicher ist, dass die Bilder Vermeers damals noch nicht teuer waren. Im Nachlass des Amsterdamer Kunsthändlers Johannes de Renialme, der am 27. Juni 1657 bewertet wurde, fand sich u. a. das Gemälde «Ein Grab Besuchende von Van der Meer» im Wert von 20 Gulden. Den gleichen Preis erzielte auch ein nicht näher spezifiziertes «Gemälde in einem schwarzen Rahmen von Jan van der Meer», als am 14. Juni 1661 in Delft der Nachlass von Cornelis Cornelisz. de Helt versteigert wurde. Die finanzielle Situation des Malers war damals gut genug, dass er am 10. Dezember 1661 für einen gewissen Clement van Sorgen als Bürge für einen Betrag von immerhin 70 Gulden eintreten konnte. Zur ökonomischen Konsolidierung mag auch die Tatsache beigetragen haben, dass Catharina Bolnes 1661 ein in Bonrepas bei Schoonhoven gelegenes Stück Land geerbt hatte. Für einen steten Zufluss an Bargeld sorgte ferner die durchaus wohlhabende Schwiegermutter Vermeers, die durch regelmäßige Zuschüsse zum Lebensunterhalt das Grundeinkommen der Familie sicherstellte. Am 15. Mai 1662 änderte sie sogar ihr Testament und erkannte, neben den Zuwendungen an ihre Tochter und an die Kinder von Catharina und Joannis, nun auch ihrem Schwiegersohn einen Betrag von jährlich 52 Gulden zu.

Zum sicheren Wohlstand, in dem die Familie lebte, kam das Ansehen, das schon der 30-jährige Maler Vermeer in seiner Stadt genoss. 1662 war er erstmals Mitglied im Vorstand der Malergilde, ein Jahr darauf deren Dekan. Der französische Kronrat und Polizeipräsident von Lyon, Balthasar de Monconys, machte 1663 von Den Haag einen Abstecher nach Delft und besuchte Vermeer, der ihm allerdings keine Bilder zeigen

konnte. Dafür gab es eines bei einem Bäcker zu sehen, auf dem nur eine Figur dargestellt war und das dem Franzosen zu teuer schien; davon später mehr. Bei dem Bäcker mag es sich um Hendrick van Buyten gehandelt haben, dem Vermeers Witwe zur Begleichung einer Brotrechnung von 617 Gulden und 6 Stuiver am 27. Januar 1676 zwei Gemälde überschrieb, «das eine zeigend zwei Personen, von denen die eine sitzt und einen Brief schreibt [Abb. 14], das andere mit einer Person, die auf der Gitarre spielt» (Abb. 29). Eine weitere Nachricht stammt aus dem Jahr 1665, in dem Maria de Knuijt, die Ehefrau von Vermeers Mäzen van Ruijven, den Maler Vermeer testamentarisch mit der Summe von 500 Gulden bedachte, so dieser nicht vor ihr sterbe; doch genau dieser in Testamenten standardmäßig erwähnte Fall trat ein.

Nicht immer ging es im Hause Vermeer friedlich zu. Am 3. Juli 1666 wurde von den Delfter Behörden zu Protokoll genommen, dass Vermeers Schwager Willem Bolnes während seines Aufenthalts in dem Haus, das seine Mutter und Vermeers Familie bewohnten, wiederholt Maria Thins und Vermeers Frau Catharina Bolnes, seine Schwester, ernstlich bedroht habe. Die Dienstmagd Tanneke Everpoel gab sogar zu Protokoll, dass er mit dem Messer auf seine Mutter losgegangen sei, die daraufhin vom Magistrat der Stadt Delft die Berechtigung erhielt, ihren Sohn in Sicherheitsverwahrung zu geben. Das Verhältnis zu ihrer Tochter und deren Mann scheint weit besser gewesen zu sein. Man wohnte zusammen, und am 10. Mai 1667 wurde Jan Vermeer von seiner Schwiegermutter sogar ermächtigt, diverse Geldbeträge bei ihren Schuldnern einzutreiben und über dieses Geld nach Gutdünken zu verfügen.

Man lernt den Maler Vermeer als einen gut in sein soziales Umfeld integrierten Bürger seiner Heimatstadt kennen, wenn er zum Beispiel im März 1667 als Zeuge bei der Ernennung eines Testamentsvollstreckers auftritt. Im selben Jahr erschien in Dirck van Bleyswijcks «Beschryvinge der Stadt Delft» das in zwei Varianten überlieferte Lobgedicht des Buchhändlers Arnold Bon, in dem Vermeer erwähnt und als Nachfolger des verstorbenen «Phönix» Carel Fabritius bezeichnet wird, der «meis-

terlich seine Pfade betrat» oder, in der seltener abgedruckten Variante, «der meisterlich ihm an Verdienst gleichkommt».

Aus dem Jahr 1669 ist ein weiterer Bericht von einem Besuch in Vermeers Atelier überliefert. Pieter Teding van Berkhout, ein Angehöriger der Den Haager Regentenkreise, war in Begleitung des Diplomaten Constantijn Huygens und anderer Prominenter aus der Residenzstadt nach Delft gereist, «wo ich», so heißt es unter dem 14. Mai in seinem Tagebuch, «einen ausgezeichneten Maler namens Vermeer sah, der mir einige Sehenswürdigkeiten von seiner Hand zeigte». Van Berkhout muss von dem Besuch bei Vermeer so beeindruckt gewesen sein, dass er ihn am 21. Juni noch einmal aufsuchte. Diesmal heißt es im Tagebuch: «Ich sah einen berühmten Maler namens Vermeer, der mir einige Proben seiner Kunst zeigte, unter denen die außergewöhnlichste und sehenswerteste in der Perspektive bestand.» Welche Bilder van Berkhout sah, muss wegen der allzu vagen Beschreibung offen bleiben. Sicher ist, dass im Jahr seines Besuches das Gemälde «Geograph» (Abb. 35) entstand, das vermutlich als Pendant zu dem aus dem Vorjahr stammenden «Astronomen» (Abb. 34) konzipiert war.

Im Januar 1669 hatte Vermeers Mutter versucht, das Haus «Mechelen» zu verkaufen. Da das höchste Gebot auf der öffentlichen Auktion bei nur 3700 Gulden lag, wurde der Verkauf ausgesetzt und das Haus für eine jährliche Pacht von 190 Gulden als Herberge vermietet. Kaum ein Jahr später starb Digna Baltens, und nur wenige Wochen später wurde auch Vermeers Schwester zu Grabe getragen. Mit Zustimmung ihres Ehemanns wurde das Haus «Mechelen» bei der Verteilung des Nachlasses Jan Vermeer zugesprochen, der es seit 1670 mit seiner Familie bewohnte.

Vermeer amtierte in diesem Jahr noch einmal als Dekan der Lukasgilde. Auch über die Grenzen seiner Stadt hinaus war er inzwischen den Kennern ein Begriff. Als angesehener Maler und Sachverständiger in Kunstsachen war am 23. Mai 1672 sein Urteil gefragt, als es um die Einschätzung von zwölf italienischen Gemälden ging. Der eigens nach Den Haag berufene Vermeer und sein Kollege Johannes Jordaens beurteilten die ihnen von

einem Notar vorgelegten Bilder, die rückseitig mit dem Wappen des Kurfürsten von Brandenburg versehen waren, als große Schmierereien und schlechte Gemälde, die nicht ein Zehntel des geforderten Preises wert seien. Vermeer trat in dieser Zeit verschiedentlich als Zeuge vor Gericht auf, regelte Nachlassangelegenheiten oder ließ Geldgeschäfte beurkunden, zudem war er als Kunsthändler tätig. Die in Folge des Krieges mit Frankreich einsetzende Rezession brachte nach dem Jahr 1672 Vermeers Bilderhandel zum Erliegen und ließ die eingekauften Werke anderer wie seine eigenen Bilder unverkäuflich werden. Zwei Jahre später starb auch noch Pieter van Ruijven, an den Vermeer seit Beginn seiner Karriere beinahe alle seine Bilder verkauft hatte. Eine Besserung dieser misslichen Umstände sollte Vermeer nicht mehr erleben.

Er starb im Alter von 43 Jahren. Am 16. Dezember 1675 wurde er in der Oude Kerk in einem Grab beigesetzt, das seine Schwiegermutter schon 1661 erworben hatte. Drei seiner jung verstorbenen Kinder waren hier bereits bestattet. Er hinterließ eine Frau, elf unmündige Kinder und eine beträchtliche Zahl finanzieller Verpflichtungen, so dass das übliche Geschenk an die städtische Wohlfahrtseinrichtung, die «Camer van Charitate», unterblieb, weil die Witwe als zahlungsunfähig galt. Die recht hohen Begräbniskosten lassen jedoch auf einen gewissen Wohlstand schließen. Drei Monate nach Vermeers Tod wurde ein Nachlassverzeichnis aufgestellt, in dem penibel vermerkt wurde, welche Güter Catharina Bolnes als Witwe Vermeers und welche anteilig auch der Schwiegermutter Maria Thins gehörten. Nachdem sie noch im Januar 1676 durch Überschreibung zweier Gemälde ihres Mannes an den Bäcker Hendrick van Buyten die Brotrechnung der Familie beglichen hatte, leistete Catharina am 24. April 1676 einen Offenbarungseid und ließ ihre völlige Zahlungsunfähigkeit feststellen. Die Tatsache, dass man am 30. September 1676 den angesehenen Anthonie van Leeuwenhoek als ihren rechtlichen Betreuer bestellte, hielt die Gläubiger nicht davon ab, die völlige Verarmung der Familie zu bezweifeln. Mit einer eidesstattlichen Versicherung verwahrte sich Maria Thins gegen die Unterstellung, Werte aus dem Besitz

ihrer Tochter oder ihres verstorbenen Schwiegersohnes unterschlagen zu haben, um die Gläubiger zu betrügen. Es sollte noch Jahre dauern, bis diese Streitigkeiten beigelegt waren.

Die zahlreich erhaltenen Rechtsdokumente vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Lebensumfeld Vermeers und seiner Familie. So findet sich unter den am 9. Februar 1664 festgehaltenen Außenständen des Delfter Apothekers Dirck de Cocq der Hinweis, dass der Maler Jan van der Meer für «uts.» – «ut supra», «wie oben» – 6 Gulden, 13 Stuiver schuldig war. Das weiter oben Genannte waren diverse Pharmazeutika, unter denen sich auch die raren Rohstoffe der von Vermeer verwendeten Farben befunden haben mögen. So etwa das aus zerstoßenen Schildläusen hergestellte Karminrot, das in dem Gemälde «Bei der Kupplerin» (Abb. 5) Verwendung fand, oder das aus zerstoßenem Lapislazuli gewonnene Blaupigment Ultramarin, mit dem der Turban des «Mädchens mit dem Perlenohrring» (Abb. 10) gemalt ist. Dieses Bild mag sich, ausweislich eines Inventareintrags vom 4. August 1664, im Besitz des in Den Haag ansässigen Bildhauers Johan Larson befunden haben. Dort wird «Een Tronie van Vermeer» erwähnt, ein fiktives Bildnis, das als bedeutendes Original bezeichnet und mit zehn Gulden taxiert wurde.

Die Quellen verraten so manches darüber, wer Vermeers Gemälde einst besaß und wo sie sich befanden, bevor sie, ihrer einstigen Kontexte beraubt, unter den Bedingungen des modernen Museums gezeigt und gesehen wurden. Historische Dokumente geben vereinzelt sogar Hinweise auf Bilder, die den Zeitläuften nicht zu trotzen vermochten und wohl auf immer verloren sind. Auch in ihnen offenbart sich Vermeer als außergewöhnlicher Maler, denn einen «Herrn, der sich die Hände wäscht», hatte vordem nie jemand gemalt. Zu gerne wüsste man auch, mit welchen ungewöhnlichen Einfällen die anderen verlorenen Werke aufwarten konnten, etwa «Das Porträt von Vermeer in einer Kammer mit verschiedenem Beiwerk ungemein schön von ihm gemalt». Weit beredtere Quellen sind aber die erhaltenen Gemälde Vermeers, die im Folgenden genauer in den Blick genommen werden sollen.